

Die Überwindung der absoluten Zeit in der klassischen Physik durch die relative Zeit verlegt im Grunde nur das transcendentale Problem. Denn die relative Zeit hat ein Mass, das quantitativ ist und absolut gemessen wird. Sie impliziert also die absolut richtig gehende Uhr. Eine Dialektik, die man vorne herauswarf, kommt hinten wieder herein. Es ergibt sich sofort ein dialektisches Uhrenparadox. Die Uhr, die am häufigsten richtig geht, ist die stehende Uhr. Sie geht zweimal am Tag richtig. Jede gehende Uhr geht weniger als zweimal am Tag richtig und eine Uhr ist umso genauer, je seltener pro Tag sie richtig geht. Den Gang der Uhr gibt man durch ihre Fehlergrenze an. Man kann die Fehlergrenze aber auch durch die Zahl angeben, wie oft sie pro Tag richtig geht. Sie ist umso kleiner, je weniger pro Tag die Uhr richtig ist.

Jetzt setzt dies voraus, dass man eine absolut richtige Uhr hat. Man kann ja sonst nicht sagen, wie lang der Tag ist. Ausserdem weiss man zwar, dass eine stehende Uhr zweimal am Tag richtig geht, man weiss aber nicht den Moment, in dem sie richtig geht. Das müsste man aber wissen, um wirklich sagen zu können, dass sie tatsächlich zweimal am Tag richtig geht. Man setzt also im Ausdruck "sie geht zweimal am Tag richtig" etw.,s voraus, das man gar nicht wissen kann. Eine transcendentale Zeit. Es gibt aber keinen Begriff der Uhr, ohne den Begriff der richtigen Uhr. (so wie es keinen Begriff der Krankheit ohne den des ewigen Lebens gibt) Aber es gibt keine richtige Uhr, sondern nur einen Prozess der Konstruktion immer richtigerer Uhren. Dieser Prozess aber hat einen Transcendentaldialektischen Bezug, aus dem sich das Uhrenparadox erklärt.

Die Naturwissenschaft hat also zwei Möglichkeiten gehabt, die gleichzeitig Perioden ihrer Entwicklung sind. Die klassische, auf dem Boden von absolutem Zeit und Raum, und die moderne, auf dem Boden der richtigen Uhr. Ihr Begriff ist in beiden Fällen transcendent, aber im zweiten klärt sich, dass diese Transcendenz vom Beobachter kommt, der aber nicht nur Beobachter ist. Er ist Produzent des Geräts der Beobachtung, und aus diesem Produzentenverhältnis ergibt sich die Dialektik der Natur.

Es handelt sich um einen ähnlichen Schritt beim Lamarckschen Weltgeist. Er verschwindet ~~nix~~ zusammen mit der absoluten Raum-Zeit, aber entsteht neu in der absoluten Uhr, weiterhin aber - und dies *expressis verbis* - in der absoluten Markttransparenz der wirtschaftlichen Gleichgewichtstheorie. Diese enthält die gleiche Dialektik wie die Uhr.

Ein ähnliches Verhältnis in der Cibernetik. Das Objekt ist Information, aber die absolute Information verwandelt das Objekt in Subjekt. Es ist daher nur einerseits Information, seine Objektivität aber ist Mangel an dieser Informatio

Dies ist natürlich das Problem der Objektivität. Lenin löst es undialektisch. Auf der einen Seite - im Empiriokritizismus -, sieht er die Gefahr des Verschwindens der Objektivität. Aber es ist unmittelbar klar, dass die Materie, mit der wir leben, objektiv ist. Er trennt daraufhin die beiden Materiebegriffe. Aber dialektisch ist dies falsch. Er müsste zeigen, dass die Auflösung der Materie im Begriff der Information sich auf Geräte bezieht, die vom Menschen gebaut werden. Und die eine immer grössere Information erlauben, allerdings in einem schlecht unendlichen Prozess. Daraus folgt erst die Verdopplung des Materiebegriffs. Erstens, seine Auflösung im Informationsbegriff als dialektischer Limit. Zweitens, sein Überleben als ein dauerndes Weiterexistieren des Nichtbekannten, also desjenigen Restes, der "noch nicht" aufgelöst ist. Dieses "noch nicht" ist die schlechte Unendlichkeit, die gegenwärtig ist in der Objektivität. Ein transcendentaldialektisches Problem.

Bei der Uhr etwas ähnliches. Man braucht Uhren nur deshalb, weil sie falsch gehen. Richtig gehende Uhren sind ein Gegensatz. Die Uhr repräsentiert uns -qua Gerät -, die Verdopplung der Zeit. Erstens eine absolute Zeit, die wir postulieren müssen, um unsere empirische Zeit zu verstehen. Zweitens, eine relative Zeit, die uns objektiv ist qua Uhr. Solange man eine Uhr braucht, zeigt diese Notwendigkeit an, dass sie falsch geht.

Die hilft vielleicht die Wertlehre zu verstehen. Der Wert wird im Tauschwert angezeigt, nicht etwa einfach quantitativ gespiegelt. Aber solange es Tauschwert gibt, trifft dieser nie den Wert. Aber der Wert als Element ist immer präsent. Er ist die Absolutheit. Aber der Tauschwert existiert nur, weil er den Wert nicht trifft. Der exakte Tauschwert ist ein Widerspruch. Aber inevitable. Man kann den Tauschwert nur verstehen, wenn man ein Modell denkt, in dem er mit dem Wert übereinstimmt. Und der Tauschwert hat ein Instrument, durch das er anzeigt: das Geld.

Wenn es das Geld nicht gibt, gibt es auch keinen Wert. Wenn die Uhr überflüssig, keine absolute Zeit (sie ist ja nur transzendentaler Ausdruck der Tatsache, dass wir in einer relativen Zeit leben). Wenn der Gegenstand nicht mehr objektiv, gibt es auch keine unendliche Information, sondern Herrschaft über den Gegenstand. (so wie die Körperlichkeit des Subjekts über sich nicht auf absoluter Information beruht. Die Aufhebung der Objektivität ist die Konstituierung der Welt in sozialen Körper des Menschen.)